Beobachtungen am Text

Der wohl schon aus Kindergottesdienstzeiten recht bekannten Geschichte über Zachäus geht die Heilung des Blinden vor den Toren Jerichos voraus (Lk 18,35-43). Auffällig sind die Parallelen beider Handlungen vor und innerhalb der Stadt: Zwei Männer wollen, aber können Jesus nicht sehen. Der eine aufgrund seiner Blindheit, der andere weil er zu klein ist. Beide Männer suchen nach Abhilfe für ihr Handicap: Der Blinde ruft Jesus zu sich, der andere gleicht seine Körpergröße durch die Position in einem Baum aus. *Als* nun Jesus vorbeigeht, wird er auf beide aufmerksam und spricht sie an, obwohl die Menge das nicht gutheißt. Schließlich verändert er bei beiden Männern ihre Sichtweise auf ganz unterschiedliche Weise.

Die beiden Erzählungen sind bei Lukas eingebettet in den Abschnitt, den man auch das „Evangelium der Ausgestoßenen / Gospel of the Outcasts" (Lk 15-19) nennt. Lk 19,1-10 bildet dabei die abschließende Erzählung, in der die Metaphorik des Suchen und Findens, sowie die Inklusion der Ausgestoßenen in die restliche Gesellschaft das zentrale Thema darstellen. Zachäus, der blinde Mann, die Witwe, der verlorene Sohn und die Kinder, ihnen allen gemein ist die Zusage Jesu: „denn solchen gehört das Reich Gottes." (Lk 18,16). Zachäus ist nicht nur klein, sondern auch noch der oberste Chef der Zöllner in diesem Gebiet. Zwei Handikaps. Ersteres wäre nicht so ausschlaggebend, wäre er der Sympathieträger seines Umfeldes (vgl. Lk 5,17-26), doch seine berufliche Tätigkeit macht ihn zum Außenseiter. Wer möchte schon etwas mir jemandem zu tun haben, der seine Lebensexistenz durch das Eintreiben übersteigerter Wegezölle von den anderen Bewohnern finanzierte? Wie Zachäus zu dieser Tätigkeit gekommen ist, was seine familiären Hintergründe sind, darüber schweigt sich Lukas aus. Dass Zachäus Jude ist, darauf weist sowohl seine Tätigkeit, denn alle Zöllner waren zu der Zeit Mitglieder des Volkes Israel (…), als auch sein semitischer Name, dessen Ursprung das hebräische *„zakkai"* (vgl. Esr 2,9 und Neh 7,14) ist und soviel bedeutet, wie „der, der rein ist", „der, der unschuldig" ist. Dieser Name scheint auf den ersten Blick im Widerspruch zu stehen zu der von Zachäus ausgeführten Tätigkeit. Naheliegend scheint es, den Namen im Sinne des „Verlorenen Sohnes" zu interpretieren: der gute Sohn, verliert sich in den Sehnsüchten und Tiefen der Welt, um schließlich voll Reue und Schuldbewusstsein wieder in den Schoss des Vaters zurückzukehren. Oder analog zur Erzählung vom „Verlorenen Schaf", das vom guten Hirten wieder zurück zur Herde geholt wird. V 10 weist in diese Richtung (vgl. dazu auch Ez 34). Trotz dieser auf der Hand liegenden Deutung, die auch in das lukanische Schema passt, geht meiner Meinung nach der Text darüber hinaus. Es geht um mehr, als um das Suchen und Finden, um die Rückkehr in das Reine und Gute, vom Schwarzen ins Weiße.

Wie Jesus die Stadt „durchquert" (V 1), so durchquert er auch die gesellschaftliche Grenze zwischen dem rechtschaffenen Volk und dem vermeintlichen Sünder. Mitten in der Stadt nimmt er einen Menschen wahr, sieht ihn direkt an und spricht zu ihm. Zachäus, ein Mann, der selbst gar nicht gesehen werden will, weil er weiß, dass er nicht dazugehört.

Die Geschichte des Zachäus ist eine Steigerung der Geschichte über die Heilung des Blinden: Sie geschieht mitten in der Stadt, der „Geheilte" trägt sogar einen Namen und das ganze läuft nicht en passant, sondern Jesus investiert hier viel Zeit. Der größte Unterschied zwischen beiden Erzählungen aber ist: Jesus selbst wird hier ungerufen aktiv. Er lädt den Exkludierten ein, an seiner Gemeinschaft teilzuhaben, auch wenn die Gemeinschaft selbst das gar nicht gut findet.

Was bedeutet dies für eine Kirche, die diesem Vorbild Jesu nachfolgen möchte? Neben dem Suchen und Finden könnte die Frage nach Inklusion hier als Schlüssel der Interpretation dienen. Sabine Schäper verweist in ihrem Vortrag „Inklusive Kirche – Kirche der Andersheiten! Was

bedeutet Inklusion für die Kirche?" auf dem Kongress „Behinderung – Theologie – Kirche" 2012 in Heidelberg auf den chilenischen Theologen Pablo Richard, der immer wieder betont: „Die Option für die Exkludierten reralisiert sich auf der Straße" und nicht in den „Heiligen Hallen". In einem ökumenischen Institut in Costa Rica geht er täglich zu den Menschen auf die Straße, feiert mit ihnen Gottesdienst, liest mit ihnen gemeinsam die Bibel und lässt sich theologisch von ihnen inspirieren. Schäper betont, dass der Anspruch der Kirche, inklusive Kirche sein zu wollen, nicht in der Öffnung, sondern im Hinaustreten sich verwirklicht. Richards „Option für die Exkludierten" realisiere sich, indem Kirche die Menschen an ihrem Lebensort begleite, auf der Straße, auf der Wachkomastation, in der Psychiatrie, im Gefängnis. Als Grundlage ihres Ansatzes sieht sie die Taten Jesu, der auch nicht sein eigenes Haus für die Armen und die Sünder geöffnet oder gar im Tempel sitzend gewartet habe. Jesus habe sich vielmehr auf den Weg zu den Menschen gemacht, sie angesprochen, mit ihnen gemeinsam in ihren Häusern gegessen und für sie so die Gegenwart Gottes erfahrbar gemacht. Die Erzählung des Zöllner Zachäus nennt Schäper als Paradebeispiel.

Antonia von Bose-Endler fasst die Perikope bei Lukas in folgendem Satz zusammen:„Er macht aus dem schwarzen ein weißes Schaf."(…) Dem möchte ich widersprechen. Es geht auch nicht um ein „Zurück in die Zukunft", ein „Zurück in die Gesellschaft", wie die Autorin ebenfalls formuliert. Zachäus verändert sich, aber mir ihm auch die gesamte Volksmenge, die murrend oder nicht, an diesem Geschehen durch Jesus teilhat. Indem Jesus die Ausgrenzung des Zöllner durchbricht, eröffnet er die Möglichkeit der gegenseitigen Zuwendung. In der Mahlgemeinschaft kommt dies besonders zum Ausdruck. Zu erinnern sei hier auch an Abrahams Begegnung mit den drei Engeln, sowie an Rahab, die die Botschafter Josuas (= Jesus) bei sich bewirtet und nicht zuletzt das christliche Abendmahl. Indem Jesus diese Grenze überwindet, wird Zachäus Teil der gesamten Gemeinschaft der Jünger und Jüngerinnen und definiert diese durch seine Existenz neu. Nicht nur Zachäus verändert sich, sondern mit ihm die gesamte Gruppe, der in der Geschichte real um Jesus Versammelten, aber auch der sich im Namen Jesu Versammelnden. Denn diese müssen n un auch akzeptieren, dass ein Zöllner Teil von ihnen – ein Teil von uns geworden ist. Zwar verspricht Zachäus, vergangenes Unrecht finanziell wieder gut zu machen, aber er bleibt, das was er ist, ein Zöllner.

Text aus: *Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Zur Perikopenreihe V, Lk 19,1-10, herausgegeben von Studium in Israel e.V., Tübingen, S. 240-242.*

Alle Textauszüge der Predigtmeditationen auf dieser Webseite mit freundlicher Genehmigung der Herausgeberin Marion Gardei (Studium in Israel) und Wolfram Burckhardt (Kulturverlag Kadmos)